

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 116.

Donnerstag, den 20. Mai 1915.

25. Jahrgang.

Der Krieg.

Meharisten.

Orientalische Kameltreiter im Kriege.

Vor kurzer Zeit kam aus dem türkischen Hauptquartier die Nachricht, daß in der Nähe des Suezkanals türkische Streitkräfte mit einer englischen Meharistenabteilung zusammengestoßen seien und ihr schwere Verluste beigebracht hätten. Diese Meharisten sind Reiter, aber nicht auf Pferden, sondern auf Kamelen, die den Namen Mehari tragen und diese Benennung auf ihre Reiter übertragen haben. In neuester Zeit spielen sie in allen Ländern Nordafrikas und der angrenzenden Gebiete Asiens in der Kriegführung eine ziemlich große Rolle, da man die Kameltreiter für den Feldzug in den dürren Wäldern und Steppenländern erkannt hat und nun eifrig bemüht ist, diese Kavallerietruppe immer mehr auszubilden.

Das Kamel, in diesem Falle das einhöckerige oder Dromedar, eignet sich infolge seiner Gemüthsart und Ausdauer außerordentlich gut als Reittier, und dann hat es den großen Vorzug, daß es auf große Entfernungen eine Schnelligkeit entwickelt, an die das Pferd nicht im mindesten herankommen kann. Dem scheinbar schwerfälligen Gang der Tiere traut man auf den ersten Blick nicht viel zu, man wird daher um so erstaunt sein, wenn man die Tatsache, daß ein gutes Mehari bei einer Tagesarbeit von 15 bis 18 Stunden eine Entfernung bis zu 140 Kilometer zurücklegen kann. Und zwar kann es diese gewaltige Leistung 3 bis 4 Tage hintereinander ohne einen Ruhetag verrichten. Die Reiter müssen den Tieren nur zur Zeit der größten Müdigkeit einige Stunden Ruhe gönnen. Dann kommt noch hinzu, daß der Reiter auf seinem andern Reittier so wenig ermüdet, wie auf dem Mehari, was man von dem außerordentlich hohen Sitze auf dem Höcker des Kamels aus zunächst nicht annimmt. Selbst die Kamele, denen 150 bis 250 Kilogramm aufgebürdet werden, durchmessen täglich 30 bis 40 Kilometer, sie verhalten sich natürlich zu dem schnellen Mehari, wie ein Kartengaul zum Rennpferd.

Die beste und für den Reiter bequemste Gangart ist der Trab, der außerordentlich schnell fördert und von dem Tier viele Stunden lang ausgehalten werden kann. Bei dem gewöhnlichen Schritt wird der Reiter hin- und hergeworfen, da das Kamel ein Paddelgänger ist, d. h. es setzt die beiden Füße einer Seite zugleich in Bewegung. Ist daher diese Gangart für den Reiter schon ziemlich untraglich, so wird das Reiten beinahe unmöglich, wenn sich der Mehari in Galopp setzt, denn dann fliegt der Reiter so heftig hin und her, daß er sich kaum im Sattel halten kann, sondern meistens nach kurzem Rennen unfreiwillig seinen hohen Sitz verläßt und in den Sand stürzt. Der Reittier ist ein festes, muskelförmiges Gestell, das auf dem Höcker festgeschnallt wird und zwar in der Weise, daß zwei Gurte um den Bauch, und ein dritter um den Vorderhals gehen; das Sattelgestell liegt zur Schonung des Höckers auf vier Rissenspolstern, von denen zwei an jeder Seite dem Höcker aufliegen. Der Baum ist sehr einfach ein geflochtener Lederstrid, der um Kopf und Schnauze

des Tieres geht und beim Einziehen die Schnauze fest an-
schneidet. Außerdem hat aber das Mehari eine dünne Lederhülle, die in einem durchbohrten Nasenring be-
festigt ist, als Beißel, und durch ihn kann das Tier, so
lange es willig ist, leicht gelenkt werden. Der Mehari
zeichnet sich vom Kamele durch seinen schlanken, hoch-
gewachsenen Körper aus, der auf langen Beinen ruht,
während das Kamele schwer und plump ist. Der Höcker
ist je nach der Menge der Nahrung verschieden groß,
bei gut gefütterten Tieren ist er hoch und dick, bei
schlechter Nahrung fällt er zusammen und wird kleiner.
Ganz außerordentlich ist die ungeheure Gemüthsart des
Kamels, es kommt nicht nur mit der geringsten Nahrung
aus den dürren Pflanzenstoffen aus, sondern es entartet
sogar und geht zugrunde, wenn es dauernd auf eine zu
üppige Weide kommt. Mit Vorliebe frisst es Baumlaub,
Disteln, Gras und Heu, und schert selbst die von spitzen
Stacheln starrten Mimosen nicht; dabei kann es drei
bis vier Tage und bei fastreicher Nahrung noch länger
dursten, es ist also für die trockenen und dürren Wälder-
gegenden Nordafrikas, Arabiens und Syriens geradezu
ein ideales Fortbewegungsmittel. Infolgedessen ist es
auch schon seit den ältesten Zeiten in jenen Gebieten
als Reittier benutzt worden, und ohne Kamel ist
eine Wüstenreise überhaupt nicht durchführbar. Ganz
natürlich ist es daher, daß die kriegerischen
Stämme der Steppenvölker Meharis zum Kriegsdienst
herangezogen und daß die modernen Staaten ebenfalls das
Mehari für ihre Armeen verwenden. Schon Napoleon I.
errichtete in Ägypten ein Regiment Kameltreiter, und die
Engländer hatten sowohl im Sudanfeldzuge von 1888
ihre Meharistentruppen, wie auch im jetzigen Weltkrieg
daß die Türken ebenfalls Meharistenabteilungen besitzen,
ist selbstverständlich, haben doch selbst wir in Deutsch-
Südwestafrika dieses nützliche Reittier eingeführt und
einige Schwadronen mit ihm ausgerüstet.

Bekannt sind die Tuareg-Meharisten, die in den
weiten Gebieten der Sahara wohnend, auf ihren kleinen
Reittieren ein nicht zu unterschätzender Gegner sind,
und die den Franzosen in den Gebieten südlich von
Algier schwere Verluste beibringen, wenn sie auf ihren
Meharissen ganz plötzlich und unvermutet erscheinen, einen
heftigen Angriff machen und dann wieder wie der Wind
in dem unermesslichen Sandmeer verschwinden. (R.K.)

Wie steht es in Feld und Garten?

Von Johannes Kurmann.

Wir kommen jetzt wieder auf die ursprüngliche Lebens-
auffassung zurück. Essen und Trinken ist eine wichtige
Sache, besonders das Essen. Selbst der Stadtmensch
betrachtet jetzt das Feld mit ganz anders fragenden Augen,
als er es früher gewohnt war. Wie äußert sich der
Landmann, der sachverständige Beurteiler über unsere
Nahrungsmittel? Daß diese Frage wichtig ist, wer wollte es
begehrten. Im Jahre 1904 hob es die Siegeszuversicht
der Japaner bedeutend, daß sie gerade in der Kriegszeit
eine Reisernte einheimen konnten wie nie zuvor, und
Japan hatte dabei volle Anfuhr von Osten und Süden.

Die Ansicht unserer Landwirte läuft, wenn man
berücksichtigt, im allgemeinen darauf hinaus, daß wir eine
gute Mittelernte zu gewärtigen haben, und wenn man
weil, daß der Landbewohner sich in solchem Falle immer
lieber vorsichtig als übermäßig ausdrückt, so kann diese
Antwort uns sehr zufriedenstellen. Bestimmter läßt sich
natürlich erst vom dem Wintergetreide sagen, das Sommer-
getreide ist noch zu früh. Von den Kartoffeln ist bis jetzt
nicht viel zu sehen. In früheren Jahren hat man sie
vielfach zu früh geerntet, und sie litten dann durch nachträg-
liche Fröste. In diesem Jahre ist man sparsamer mit
den Saatkartoffeln umgegangen, vielleicht hat auch der
Mangel an Aeschen und Ferkeln die Ausfaat verzögert.
Die Kartoffeln sind später in den Boden gekommen, aber
dafür auch sicherer.

Die drei Erbsen (11.—13. Mai) sind ohne Schaden
an uns vorübergegangen. In einer dieser Nächte hat es
stellenweise ein wenig Reg gegeben, aber das hat nicht
viel gemacht. Beforgte Landwirte erinnern sich, daß schon
einmal am 24. Mai noch ein Nachtfrost eingetreten ist,
das ist indessen eine solche Ausnahme, daß ihre Wieder-
kehr bei der jetzigen günstigen Wetterlage ganz aus-
geschlossen erscheint. Es hat sich behauptet, was man
vielfach vorausgesehen hat. Die dies Jahr langsam ein-
setzende Erwärmung hat die Aussicht auf verderbliche
Nachschläge vermindert. Jetzt ist die Gefahr des Erfrierens
der keimenden und sprossenden Triebe für dies Jahr
vorüber.

Die günstige Wetterlage wird auch dem Obst zugute
kommen sein. Allerdings ist von den Bäumen und den
Sauerfrüchten nach allgemeinem Urteil mäßigerer Ob-
stzucker nicht viel zu erwarten, während die sogenannten
Kästen, eine besondere saure Art, gute Ergebnisse
verspricht. Birnen und Äpfel stehen gut, und da die
Elemente sie begünstigen, wird es höchstens noch von den
Häupten und dem Fleisch des sie befruchtenden Obstzuckers
abhängen, ob der Ertrag das hält, was die blühenden
umwogten Baumkrone versprochen. Auch das Beeren-
obst sieht gut aus und bietet treffliche Aussichten.

Im Gemüsegarten entwickeln sich Erbsen, Bohnen usw.
normal. Für die Kohlarten ist jetzt die Zeit des Um-
pflanzens gekommen, Gurken und Kürbisse werden meist
erst geerntet, so daß sich da nichts sagen läßt. Oftmals
bekommt man einen leichten Seufzer zu hören: es
müßte einmal Regen kommen! Nun, dieser Wunsch
wird ja wohl nun inzwischen an vielen Orten er-
füllt sein, an andern seiner Erfüllung entgegengehen.
Ob der Regenmangel, der einige Wochen lang ge-
herrschte, sich im Pflanzenwuchs stark bemerkbar
macht, ist gleichgültig eine Frage des Bodens. Sehr
sandiger Boden braucht natürlich, wenn es auf ihm gut
wachsen soll, häufigere Regengüsse in kürzeren Pausen.
Fetter Boden hält das Wasser nach der Winterschmelze
länger und leidet weniger, wenn die Wolken des Himmels
eine Weile verschlossen bleiben. Daß übrigens der
Mangel an Wasser nicht allzu schlimm gewesen sein kann,
sieht man an der diesjährigen Spargelernte. Der Spargel
ist sehr reichlich auf dem Markte und dürfte billiger
werden als in früheren Jahren; wir können das wohl
brauchen.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Visk.

19) Nachdruck verboten.

Und als das Häuflein vor ihm sich höher und höher
aufbaute, mußte er alle Kraft zusammennehmen, um
sich durch die freudigste Erregung nicht aus der Ruhe
bringen zu lassen.

Nach kaum einer halben Stunde hatte er bereits
vierhundert Mark gewonnen.

Einen Moment schloß er die Augen. Ach, jetzt noch
eine Stunde glücklich so weiter. Dann hätte er genug,
dann war er gerettet. Und dann, — das schmerzte er
sehr, — dann würde er nie im Leben mehr eine Karte
anrühren.

Vor ihm sah ein corpulenter Bärhauer, der ihn
interessiert beobachtete, und als Kurt jetzt aufschah, be-
merkte er, daß der Dicke ihn mit leicht spöttischem Lächeln
von der Seite betrachtete.

Das beunruhigte ihn. Er durfte sich hier keine
Witze geben. Und von nun an pointierte er höher
und höher. Und so sehr er sich auch straff hielt, er
merkte doch, daß seine Ruhe nach und nach zu schwin-
den begann und die Leidenschaft ihm das Blut in den
Kopf trieb.

Aber auch jetzt gewann er fast unausgeseht. Schon
häuften sich die Gelder vor ihm ansehnlich höher und
höher.

Da nickte ihm der Kamerad lächelnd zu: „Na, Sie
haben heute Ihren guten Tag, lieber Wütker, wie's
scheint!“

Kurt erwiderte nichts, sondern zuckte nur leicht hin,
gleichmütig die Schultern.

Jetzt nahm der Dicke die Bank.

Und vom Augenblick an verlor Kurt.

Er preßte die Lippen zusammen, — Ruhe, nur
Ruhe!

Höher und höher pointierte er, — eine ganze Hand
voll Gold schob er hin, — aber er verlor.

Mit aller Gewalt zwang er sich zur Ruhe.

Noch einmal riskierte er einen großen Wurf.

Wieder verlor er.

Vor den Augen begann es ihm zu fliegen. Mit
atemloser Angst sah er die erhoffte Rettung wieder ent-
schwinden. — — — Kein! Kein! nur das nicht!

Der Bankhalter mit dem überlegen spöttischen Lächeln
sah ihn an — und da er nicht gleich zu neuen
Zahlen sich entschloß, fragte der Dicke mit ganz leiser
Ironie: „Na, schon matt?“

Kurt versuchte zu scherzen. Er wollte ganz ruhig,
ganz gleichgültig erscheinen. Aber es gelang ihm nun
schlecht. Seine Stimme zitterte und war rau, fast hart,
so daß einige der Herren leicht errannt auslachten.

Wieder zuckte es im Gesicht des Bankhalters leicht
ironisch auf. Doch blieb er ganz ruhig. Fast pathisch
vergab er die Karten, die gewünscht wurden, strich gleich-
gültig das Geld ein, als berührte ihn das alles nicht
im Geringsten. Als er zu Kurt kam, der noch leise
zögerte, fragte er, ohne ihn anzublicken, indem er sich
eine neue Zigarre anzündete: „Na, — wieviel?“

Kurt bekam einen roten Kopf. So lange hatte er
gezögert und mit sich gekämpft. Jetzt ging die Leiden-
schaft mit ihm durch. „Drei a hundert!“ rief er mit
belebender Stimme.

Alles horchte auf. Jetzt wurde es spannend.
Nur der Dicke blieb ruhig und phlegmatisch wie
vordem. Nonchalant strich er das Geld ein.

Das Spiel begann.

Kurt gewann — einmal, zweimal, dreimal.

Er atmete auf. Das Glück wollte ihm wohl.

Schnell verdoppelte, verdreifachte, verzehnfachte er
die Einsätze, um die Situation auszunutzen, — er dachte
an nichts, an nichts anderes mehr, alle Nerven waren
auf diesen einzigen Punkt gerichtet, — jetzt alles oder
nichts.

Interessiert umstand man den Tisch und wartete
den Ausgange ab.

Und Kurt gewann wieder und wieder.

Seine Augen glänzten sieberlich, alles in ihm war
in Erregung. Weiter, nur schnell weiter!

Noch einmal riskierte er den großen Coup. Noch
einmal alles auf die eine Karte. Jetzt alles oder nichts.

Eine atemlose Stille ringsum.

Nur der Bankhalter lächelte immer zynischer. Gleich-
gültig warf er die Kartenblätter um.

Kurt neunt!

Ein allgemeines „Ah!“

Auch jetzt noch hatte Kurt gewonnen.

Mit bebenden Fingern strich er von allen Seiten
das Geld zusammen.

Er atmete wie von einem Abdruck befreit auf. Er
war gerettet. Er hatte genug, übergenug. Nun fort,
fort von hier, auf immerwiedersehen!

Schon wollte er aufstehen.

Aber da schob der Dicke mit diabolischem Lächeln
ihm die Karten zu und sagte: „So, bitte, jetzt halten
Sie.“

Ich möchte Revanche haben.“

Kurt wurde bleich. Doch er nahm sich zusammen.

Natürlich mußte er jetzt dableiben.

Also hielt er von nun an die Bank.

Immer interessierter wurden die Umstehenden. Einen
so spannenden Abend hatte es lange nicht gegeben. Mehr
und mehr Zuschauer stellten sich ein.

Doch auch jetzt blieb das Glück bei Kurt.

Er gewann und gewann unausgeseht.

Schon hatte er ein Vermögen zusammen.

Doch an ein Aufhören war nicht zu denken.

Der dicke Bärhauer, mit immer gleicher Ruhe, poin-
tierte höher und höher.

Und Kurt, der so stark im Vorteil war, suchte al-
les annehmen, durfte auch die höchste Zahl nicht zurück-
weisen.

Fortsetzung folgt.

Am Vorabend der Entscheidung.

Das letzte Wort ist gesprochen, Österreich-Ungarn und Deutschland haben nichts mehr zu sagen, und in Rom wählet man sich für die schicksalsschwere Entscheidung, die der Form halber der Volksvertretung vorbehalten, in Wirklichkeit aber im Schoße der Regierung schon so gut wie vollzogen worden ist. Auch Italien scheint uns das letzte Wort bereits gesprochen zu haben; wenigstens deutet alles darauf hin, daß der Weg, den es einschlagen will, unabänderlich festgelegt und der Kammer nur noch beschieden ist, für den Abtritt zum Dreiverband ihren Segen zu geben. Hinter den Kulissen des Trauerspiels, dessen Beugen wir sind, ist alles abgekartet, und wenn der Vorhang aufgeht, wird eines der schwärzesten Kapitel der Weltgeschichte Gestalt gewinnen. Es nützt nichts, sich darüber noch irgendwelchen Täuschungen hinzugeben. Je eher wir der furchtbaren Wirklichkeit ins Auge blicken, desto besser für uns.

Die Welt hat, durch den Mund des Grafen Tisza und jetzt auch des deutschen Reichskanzlers, erfahren, zu welchen weitgehenden Opfern Österreich-Ungarn bereit war, um Italien dem Dreiverband zu erhalten. Ein schier übermenschliches Maß von Selbsterleugnung, von nachbarlicher Gesinnung und Friedensliebe ist hier zutage getreten, und wenn Deutschland die volle Bürgschaft für die lokale Ausführung aller Anerbietungen seines Bundesgenossen übernommen hat, so ist damit der Beweis geliefert, daß beide Mächte bis zur äußersten Grenze dessen zu gehen entschlossen waren, was ihre eigene Würde ihnen an Zugeständnissen einzuräumen gestattete. Man hatte noch bis vor kurzem gehofft, daß die italienische Regierung im Angesicht dieses unerwarteten Entgegenkommens würde zugestehen müssen, daß das heisersehnte größere Italien auch ohne das Unglück eines Krieges der Verwirklichung nahe gerückt sei, da sie ja nur die Hand danach auszustrecken brauchte. Jetzt aber weiß man, daß sie dieses Geschenk nicht von dem freien Willen ihrer bisherigen Bundesgenossen entgegennehmen wollten. Sonst hätte sie die öffentliche Meinung ihres Landes darauf vorbereitet, daß es glücklicherweise keines Krieges bedürfte, um an das Ziel der nationalen Wünsche zu gelangen. Statt dessen wurde der Kriegspartei um jeden Preis das Feld nicht nur überlassen, sondern auch gegen alle Protestversuche der Neutralisten geflissentlich freigelassen. Nun ist man mit den Regierungen des Dreiverbandes handelseinig geworden, die es an unläuterer Wettbewerbskonkurrenz mit Hölle und Teufel aufnehmen können und nun will man daran mitwirken, den Sieg der Großmächte zu verhindern, weil in diesem Fall ein noch höherer Schadenlohn winkt, als die Dreiverbandsgenossen ihn beim besten Willen in Aussicht stellen konnten. Das ist italienische Politik! Wir mögen schauern bei dem Gedanken, daß dieser heimtückische Verrat sich jetzt gegen uns vollenden wird, aber es sieht nicht danach aus, als wenn er uns noch erspart bleiben sollte, und darum heißt es sich bei Zeiten wappem auf das, was als schwere Gewitterwolke am Himmel steht.

Der italienische Kaiser hat inzwischen auch schon die Form gefunden, in der die Kammer der Kriegspolitik der Regierung ihre Zustimmung geben soll. Die gesamte gefegende Gewalt soll auf den König übertragen, das heißt also nach unseren Begriffen, die Verfassung für aufgehoben erklärt werden. Das würde gleichbedeutend sein mit der Verhängung des Belagerungszustandes über das ganze Königreich, und die militärischen Gewalten erhalten damit die unbegrenzten Vollmachten, um jeden Aufstandsversuch im Innern, jeden Anschlag zum Bürgerkrieg, wenn dazu noch an irgendeiner Stelle Miene gemacht werden sollte, im Reine zu erklären. Alles weitere ergibt sich dann von selbst, und wir werden, auf den Anfang der glorreichen Aktion, um die es den Herren Salandra und Sonnino nun einmal zu tun ist, vermutlich nicht lange zu warten haben.

Um einen letzten Liebesdienst höchstens möchten wir den Bundesgenossen von einst noch erlösen, auf den ein Vertragsverhältnis von so langer Dauer schließlich begründeten Anspruch verleiht: daß sie uns beim Abschiednehmen nur ja nicht moralisch kommen. Sind sie die Realpolitiker, als die sie den Übergang zum Dreiverband vollziehen, so sollen sie auch den Mut haben, sich zu den wahren Gründen ihres Abfalles zu bekennen und nicht Redewendungen in den Mund nehmen, die nach Moral, nach nationaler Ehre und sonstigen hehren Idealen der Menschheit schmecken. Sind wir in und mit dem Dreiverband betrogen worden, so wollen wir wenigstens beim Auseinandergehen auf Heuchelei und Schöndrederei verzichten, um den elken Nachgeschmack nicht gar zu unerträglich zu machen. Wir sind Manns genug, die Treue, wenn sie unvermeidlich wird, mit einem raschen Auf zu vollenden. Darum, wenn es soweit ist, auch wirklich nur ein letztes Wort, und der Rest sei Schweigen — und grimmige Tat!

Italiens Forderungen.

Ob Italien seine Kriegserklärung mit mangelhaftem Eingehen auf seine Vorbedingungen oder sonst einem Vorwand begründen wird, steht dahin. Ganz leicht würde dem verräterischen Streich, den bisherigen Bundesgenossen in den Rücken zu fallen, wohl kein Mantelchen umzuhängen sein. Am allerwenigsten nach den so überraschend weit gehenden Angeboten, die Italien nach den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers gemacht wurden. Wenn allerdings die italienische Begehrlichkeit so weit gegangen wäre, wie der ehemalige italienische Finanzminister Lugatti dem römischen Vertreter der Kopenhagener „Nationaltidende“ erklärt haben soll, wäre von vornherein alle Verständigung wohl ausgeschlossen gewesen. Herr Lugatti umriß die Bedingungen wie folgt:

Sofortige Besetzung von ganz Trentino, Istrien einschließlich Triest, Pola, Triume, mehrerer Adria-Inseln, Abtretung der Marinestationen an der dalmatinischen Küste, Verzicht auf jede direkte und indirekte Einmischung in die Angelegenheiten Serbiens, Verzicht auf eine gegen Italiens Interessen gerichtete Balkanpolitik, Freiheit für Italien, seine Interessen im östlichen Mittelmeer gegen die Türkei gemeinsam mit den Dreiver-

bandsmächten wahrzunehmen und schließlich Handlungs-freiheit für den kommenden Friedenskonferenz, wo Italien sich vorbehält, die Sache Serbiens und Belgiens zu unterstützen.

Es ist kaum anzunehmen, daß überhaupt Verhandlungen gepflogen worden wären, wenn die italienischen leitenden Männer so etwas zu verlangen gewagt hätten. Etwas anderes ist es, ob Italien in seinem wahnsinnigen Kriegstunel vom Verlus des Krieges solche phantastischen Erfolge erhofft. Nur wenige Stimmen werden heute noch laut, die sich der Niederlage des Kriegesgefühls entgegenstemmen. Nur der „Avanti“, das offizielle Organ der italienischen Sozialdemokratie, erlaubt einen Aufruf, in dem es heißt: „Eine treue Minderheit von Narren und Gewalttätigen, im geheimen genährt von der Frankreich ergebenen Freimaurerloge und unterstützt von der Polizei und den unreinen Elementen, die diese aufzutreiben weiß, haben sich in einigen Hauptorten der Straße bemächtigt, beschimpfen die Volksvertretung und möchten die Gewissens- und Pressefreiheit aufheben. Gegenüber so viel Übermut, welchen die Regierung stützt und pflegt, muß das Volk seine gewaltige Stimme erheben, bevor das Parlament zusammentritt. ... Proletariat Italiens, alle zu den Volksversammlungen zur Verteidigung des Friedens wider den Krieg, wider den Imperialismus. Nieder mit dem Krieg!“

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

18. Mai. Der österreichisch-ungarische Generalstab gibt bekannt, daß die Gesamtbeute in Galizien in der ersten Hälfte des Mai 174 000 gefangene Russen, 128 Geschütze und 388 Maschinengewehre beträgt. — Das englische Panzerschiff „Albion“ wird vor den Dardanellen durch türkische Geschosse beschädigt.

19. Mai. Nördlich von Pervan erzielten die Unsern Erfolge. Englische Angriffe südlich Neuve Chapelle werden abgewiesen. In der Loretohöhe nehmen wir feindliche Gräben. Bei Neuville verheißt ein französischer Angriff unter schwersten Verlusten für den Feind. Ebenso werden vorgehende Franzosen im Briesterwalde niedergebunden. — Alle Versuche der Russen, unsere über den San vorgegangenen Truppen aufzuhalten, sind vergeblich. Die Russen erleiden schwere Verluste. Eine deutsche Division machte beim Sanübergang allein 7000 Gefangene, erbeutete vier Geschütze und 28 Maschinengewehre.

Im Westen hielten sich Engländer und Franzosen beim Ansturm auf unsere Fronten blutige Kämpfe und erlitten an mehreren Stellen sehr schwere Verluste. Auf dem nördlichen Teil des östlichen Kriegsschauplatzes dauern die Kämpfe mit starken russischen Abteilungen an. Im Südosten schreitet der Angriff unserer über den San vorgehenden Truppen unaufhaltsam weiter fort. Die Umschließung Przemyßl markiert sich immer deutlicher.

Verfolgung der Russen in Galizien.

Eine deutsche Division macht am San in zwei Tagen 7000 Gefangene und erbeutet 4 Geschütze und 28 Maschinengewehre.

Großes Hauptquartier, 19. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Pervan nahmen die Kämpfe auf dem östlichen Kanalar einen für uns günstigen Verlauf. Südlich von Neuve Chapelle setzten die Engländer nach starkem Artilleriefeuer an einzelnen Stellen zu neuen Angriffen an. Sie wurden überall abgewiesen. Auf der Loretohöhe nahmen wir einige feindliche Gräben und erbeuteten dabei zwei Maschinengewehre. Ein starker französischer Angriff gegen den Südtail von Neuville brach mit schweren Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Im Briesterwalde versuchten die Franzosen um Mitternacht vorzubrechen, wurden aber durch unser Artilleriefeuer niedergebunden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Aus der Linie Chagori-Frauenburg sind gestern stärkere feindliche Kräfte angetreten. Nördlich und südlich des Njemen dauern die Kämpfe weiter an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern das weitere Vordringen unserer über den San (nördlich Przemyßl) vorgehenden Truppen durch Gegenangriffe aufzuhalten. Alle diese Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Eine aus Hannoveranern und Oldenburgern bestehende Division hat in den letzten beiden Tagen bei den Kämpfen um den Sanübergang 7000 Gefangene gemacht sowie 4 Geschütze und 28 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen Piltica und Oberer Weichsel, sowie südlich Przemyßl werden die Kämpfe fortgesetzt.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.V. U-Boote im Mittelmeer.

Den Franzosen und Engländern wird bange wegen der sich häufenden Meldungen über die Anwesenheit von österreichischen und angeblich auch deutschen Unterseebooten im Mittelmeer. Der „Corriere della Sera“ erzählt aus Syrakus:

Da die Anwesenheit von österreichischen Unterseebooten im Mittelmeer gemeldet wurde, befindet sich dort seit einigen Tagen ein Torpedobootgeschwader auf der Jagd. Zwei französische Torpedojäger lagen am Sonnabend einige Stunden im Hafen von Augusta an der sizilianischen Ostküste vor Anker und hielten sich auch kurze Zeit in der Bucht vor diesem Hafen auf.

Der Dampfer „Torino“ aus Dedagatich, der nach dem Bräus fuhr, begegnete, wie aus Athen gemeldet wird, im Kanal von Otranto, an der Südspitze Italiens, einem Unterseeboot unbekannter Nationalität, das ihm durch Lichtsignale zu stoppen befohl. Der Kapitän des Dampfers hielt sofort an und aus einer Entfernung von 300 Metern verlangte das Unterseeboot genaue Angaben über die Nationalität des Dampfers. Dann entfernte sich das Unterseeboot, indem es dem Dampfer abwinkte.

Das englische Panzerschiff „Albion“ beschädigt.

Konstantinopel, 19. Mai.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: „An der Dardanellenfront zu Lande keine Veränderung. Auf dem Meere beschossen feindliche Schiffe von weitem ohne Erfolg unsere am Eingang der Meerenge aufgestellten Batterien. Das Panzerschiff „Albion“ wurde von einem unserer Geschosse getroffen. Unsere Flieger führten erfolgreiche Jagd über Sed il Bahr aus. Auf der übrigen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.“

L. 9. über der Nordsee.

Dem „Noti“ rianischen Courant“ wird aus Dünkirchen gemeldet: Der „Königliche Reiter „Maria“ ist am 11. Mai abends um 7 Uhr 30 Minuten nordwestlich von Dünkirchen dem deutschen Dampfschiff „L. 9“ begegnet, das ungefähr eine halbe Stunde lang sehr tief über der „Maria“ schwebte, offenbar, weil es glaubte, daß sie ein englisches Schiff sei. Hierauf flog es in westlicher Richtung weiter und verschwand.

Ein feindliches Unterseeboot vor Libau.

In russischen Meldungen vom 15. Mai wird behauptet, daß eines der in der Ostsee befindlichen englischen Unterseeboote am 10. Mai in der Nähe von Libau einen deutschen von Kriegsschiffen begleiteten Transportdampfer durch einen Torpedoschuß versenkt habe. Wie von unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, trifft es zu, daß am 10. Mai ein Dampfschiff der Kaiserlichen Marine, aber kein Transportdampfer, bei Libau von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen worden ist. Die abgefeuerten Torpedos verfehlten aber ihr Ziel, einer ging in den Grund und gelangte auf dem Grunde zur Explosion, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

174 000 Gefangene in Galizien.

Große Erfolge der Armee in Galizien.

Wien, 19. Mai.

Wie der österreichische Generalstab mitteilt, hat sich die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatz eingebrachten russischen Gefangenen auf 174 000 Mann erhöht. Dazu kommen 128 erbeutete Geschütze und 388 Maschinengewehre. Das ungarische Blatt „Az Est“ meldet: Die westgalizische Offensive hat, wie bereits amtlich berichtet worden ist, auch die russischen Positionen östlich vom Ljaster Bah erschüttert. Die Armee des Generals Vinsingen hat hier am 12. Mai den allgemeinen Angriff gegen die feindlichen Streitkräfte eröffnet und die Russen auch in diesem Teil der Front zum Rückzuge gezwungen. Der Rückzug hier war kein so fluchtartiger, wie westlich von Ljaster, da die Wirkung der Niederlage Radko Dimitriew auf diesen Teil nur in kleinerem Maße zur Geltung kam. Seit dem 12. Mai haben die Russen ihre besetzten Stellungen nacheinander geräumt, um die bekanntlich unsere Truppen und die verbündeten deutschen Truppen so erbittert gekämpft haben. Seitdem ist die Armee Vinsingen fortwährend vorgegangen, hat den größten Teil der Karpaten schon im Rücken und kämpft, die Abhänge hinabziehend, auf der großen Ebene von Strzy. Die Russen enthalten hier beständigen Widerstand, da für sie Strzy der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt ist. Unsere Truppen greifen jedoch erfolgreich an. Auf diesem Teil hat die Armee Vinsingen seit 12. Mai sechs- bis siebenmal russische Gefangene eingebracht und zahlreiche Maschinengewehre erbeutet.

Die Kämpfe in der Bukowina.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Die russischen Versuche, den Bruch zu forcieren, sind längs des ganzen Bukowinaer Bruchfeldes unter glänzender Bravour unserer Truppen abgewiesen worden. Die österreichische Artillerie hat den Russen anscheinend größere Verluste beigebracht, so daß der Feind sich an einigen Stellen zurückziehen mußte. Die russische Artillerie versuchte, Gernowitz zu bombardieren; die Bemühungen waren erfolglos. Stärkere Angriffe des Feindes auf die galizische Grenze, um in die gebirgige Bukowina einzuwandern, sind zurückgeschlagen worden.

Die Eroberung von Jaroslau.

Bericht des Großen Hauptquartiers.

Aber den Fortgang der Operationen in Galizien wird die folgende Schilderung verbreitet: Nachdem Fürst Radko Dimitriew, der geschlagene russische Heerführer, in der Durchbruchschlacht und während der anschließenden Verfolgung der Verbündeten bis zum 12. Mai 140 000 Gefangene, gegen 100 Geschütze und 300 Maschinengewehre eingebracht hatte, befahl er den Rückzug aus den unteren San, der von Przemyßl an bis zur Mündung gehalten und aktiv verteidigt werden sollte. Hierzu hatte sich die Armee, wie gefangene Offiziere auslagen, auf dem westlichen Flußufer aufzustellen und bis zum äußersten zu halten. Ausdrücklich soll in einem Armeebefehl „if“ angriffsweises Vorgehen gegen den Feind hingewiesen worden sein. Theoretisch war eine solche Verteidigungsstrategie wohl möglich, nachdem die Russen während der vergangenen Monate im Weichsel-San-Bogen bei Stenar dann bei Jaroslau und Radomsko

große stark ausgebaute Brücken auf dem westlichen Flußufer angelegt hatten. Die Ausführung des Befehls sollte sich aber praktisch als unausführbar erweisen. Die Truppe war durch die erlittene Niederlage und den Rückzug so schwer erschüttert und durcheinander geraten, daß nur eine passive Verteidigung der Sanlinie möglich wurde, fanden doch unsere gegen den San vorrückenden Truppen unter den Gefangenen immer wieder Verprengte aus allen möglichen Verbänden der russischen Front, und berichteten diese Gefangenen doch übereinstimmend, daß die russischen Führer bestrebt seien, durcheinander gekommene Verbände neu zu formieren ohne jede Rücksicht auf eine Rangierung nach früherer Regimentszugehörigkeit. — Von den verschiedensten Kriegsschauplätzen her wurden die entbehrlich scheinenden Teile herangezogen und mit der Bahn an den unteren San gebracht, so daß sich an dieser Flußlinie den Verfolgern nicht weniger als

23 verschiedene Infanterie-Divisionen

entgegenstellen sollten. Radko Dimitriew mußte aber wohl inzwischen das Vertrauen in die Widerstandskraft eines großen Teils seiner bei Gorlice — Larnow beteiligten verwundenen Truppen verloren und die am schwersten erschütterten Verbände weit hinter den San zurückgenommen haben. Denn unsere Flieger meldeten am 12. und 13. Mai den Rückmarsch langer russischer Kolonnen vom unteren San nach Osten und Nordosten. Es blieb demnach im wesentlichen Aufgabe der neuangeworbenen Verstärkungen, den San zu halten, besonders den Brückenkopf von Jaroslau, auf dessen Behauptung der russische Heerführer viel Wert zu legen schien. Am 14. Mai begannen die Verbündeten, die Przemyßl von Süden her abgeschloßen und längs der ganzen Sanlinie bis nahe an den Fluß und dessen Brückenköpfe herangerückt waren, mit dem Angriff auf Jaroslau. Der Feind hatte die Höhen westlich dieser Stadt zu einer Art Festung ausgebaut. Von langer Hand vorbereitet zogen sich hier die Schützengraben in weitem nach Westen gerichteten Bogen vom Fluße durch

die westlichen Fronten nach dem Meierhof und Schloss des Grafen v. Schimlenzki und durch den Park zur Juppajowa-Höhe, die mit Schloß und Meierhof den Schlüsselpunkt der Stellung bildete. Regimentern der preussischen Garde und des 8. österreichisch-ungarischen Armee-Korps war es vorbehalten, sich in den Besitz von Stadt und Brückenkopf Jaroslau zu setzen. Die russischen Verteidiger bestanden aus der 62. Division, zu deren Unterstützung Teile der 41. und 45. Division beauftragt herangeführt wurden, welche die dortigen Befestigungsanlagen besetzten und durch Neuanlage von Drahtbindern in aller Eile noch weiter zu verstärken suchten. In zweiwöchigem Kampfe entziff die Garde dem Feinde die Stadt Jaroslau und warf ihn hinter den Fluß zurück; die

Regimenter Elisabeth und Alexander erklärten, untermischt mit österreichisch-ungarischen Truppen, im Nachtangriff Meierhof und Schloß samt Park, dessen uralte Bäume von den Granaten gleich Streichhölzern geknickt, während die umfangreichen Schloßbauten in Schutt und Asche gelegt wurden. — Das österreichische Linienregiment 88 und Honved entziffen dem Feinde den Gipfel der Juppajowa-Höhe. Bei diesen Kämpfen fielen etwa 4000 unversehrte Russen in Gefangenschaft, einzelne Regimenter, wie z. B. das 247. wurden so gut wie aufgerieben und bestanden nicht mehr.

Am Abend des 15. Mai war Jaroslau und der ganze Brückenkopf in der Hand der Verbündeten. Die geräumige Stadt mit ihren alten polnischen Renaissancebauten und der prächtigen neuen, in byzantinischem Stile gehaltenen Kirche war erhalten geblieben. Die Russen brannten die Brücken hinter sich ab, nachdem sie auch die Bahnhofsanlagen den Flammen übergeben hatten.

Lohnender Gemüsebau.

Von Gartenbaudirektor Kesser, Berlin-Steglitz.

In dieser Kriegszeit geht mit Recht an alle der Ruf: „Kannst du nicht so viel wie möglich Gemüse?“ Aber beim Gemüsebau genügt nicht allein der gute Wille zur Erzielung eines befriedigenden Ergebnisses, sondern es gehört dazu vor allem neben gewissen Mindestkenntnissen eine ganze Menge anderer Voraussetzungen in Bezug auf Standort, Bewässerung und Düngung des Gemüselandes. Werden diese Bedingungen zu wenig erfüllt, dann bringt der Gemüsebau keinen Nutzen, sondern nur Verlust der für ihn aufgewandten Kosten und Mühen.

Die Gemüseländer müssen gegen scharfe Winde geschützt sein, aber ungehindert muß die Sonne sie beschienen können. Gemüsebau lohnt sich im allgemeinen nur dort, wo ein guter, jahrelang in richtiger Kultur befindlicher Gartenboden vorhanden ist. Je besser dieser schon jahrelang regelmäßig mit tierischem Dünger gedüngt wurde, desto leichter wird es jetzt sein, auf ihm gutes Gemüse zu ziehen. Sogenanntes Obdland, das jahrelang nicht bearbeitet worden ist, wird auch jetzt in Kriegszeit, selbst wenn wir uns große Mühe damit geben, nur sehr mangelhafte Ergebnisse bringen.

Vor allem darf die Lage des Gemüsegartens keine zu trockene sein; denn das Gemüse bedarf stets einer bestimmten Bodenfeuchtigkeit. Nur selten wird die Gemüseläche einen genügend feuchten Untergrund besitzen; im allgemeinen verlangt daher jeder Gemüsebau eine genügende Bewässerung. Entweder muß eine Abfuhrleitung mit Auslasshöhen dort vorhanden sein, oder das mit der Hand aus einem Brunnen gepumpte Wasser muß auf offenen Rinnen in verschiedene auf dem Grundstück verteilte Tennen oder Wasserbetten fließen. Wenn offene Wassergräben das Gemüseland durchfließen, kann man aus ihnen das Wasser auch mittels Schöpfen auf die Gemüselöcher bringen.

Es ist praktisch, die Gemüse so viel wie möglich in Tennen zu säen oder zu pflanzen, weil dann die von oben an die Pflanzen gelangende Feuchtigkeit den Pflanzenwurzeln schneller und nachhaltiger zugute kommen wird. Auch muß man durch Aufscharen und flaches Bedecken der Erdoberfläche verhindern, daß das Gemüseland eine harte Kruste hat. Diese stets aufgescharrte Erdoberfläche läßt dann jede Feuchtigkeit, so auch den Tau besser und schneller in den Boden eindringen. Tiefes Hacken dagegen verursacht leicht ein zu starkes Austrocknen der Erde bis an die Wurzeln. Daß wir gerade in diesen Zeiten nicht das geringste Unkraut in unserem Gemüsegarten aufkommen lassen dürfen, und daß die Bekämpfung der vielen Gemüseschädlinge und Gemüsekrautheiten jetzt ununterbrochen erfolgen muß, ist wohl selbstverständlich.

Am allerwichtigsten beim Gemüsebau ist es aber, daß wir den Pflanzen soviel wie möglich die für sie notwendigen Nährstoffe, soweit sie im Boden nicht vorhanden sind, mittels Düngung gewähren. Natürlicher Dünger, besonders Kuhdung und Pferdeabfälle wird stets am besten sein, weil er dem Boden nicht nur Nährstoffe gibt, sondern weil er auch Humus bildet und eine Anzahl weiterer Vorteile den Pflanzen bringt. Künstlicher Dünger wird beim Gemüsebau immer nur als eine Ergänzung des natürlichen Düngers zu betrachten sein. Auf Sand- und anderem leichten Boden verwende man Kuhdung, auf schwerem Boden dagegen Pferdeabfälle, der aber nicht frisch und strobig, sondern alt und verrottet sein muß. Aber dieser natürliche Dünger wird am besten schon im Herbst untergegraben, damit seine Verwertung innerhalb des Bodens bis zum Frühjahr, also bis zur Bepflanzung, schon genügend weit vorgeschritten ist. Besonders ist dies bei Pferdeabfällen der Fall. Gegebenenfalls kann man auch vom Anfang des Sommers an, nachdem die Erwärmung des Bodens schon genügend erfolgt ist, eine Bodenbedeckung der Gemüselöcher mit Kuhdung oder gemischtem Dünger vornehmen. Besonders ist dies bei Salat, bei Endivien, Spinat, Mohrrüben und Karotten zu empfehlen, vorausgesetzt, daß diese in Reihen angebaut wurden. Ein Nachteil dieser Bodenbedeckung ist, daß unter dem Dünger tierische Schädlinge leicht einen Unterschlupf finden. Jetzt im Frühjahr verwendet man zur Bodenverbesserung am besten gute Komposterde, mit welcher man das Gemüseland überdeckt. Besteht man nicht viel Komposterde, dann sollte man solche wenigstens in die Saatfurchen oder in die Pflanzlöcher bringen.

Von den künstlichen Düngemitteln sind jetzt im Frühjahr Kainit und Thomasmehl nicht mehr verwendbar. Schmelzsalpater, den man sonst im Sommer als Kopfdünger verwendet, ist jetzt nicht zu erhalten, da er für Kriegszwecke Verwendung findet. Infolgedessen werden auch die übrigen künstlichen Düngemittel jetzt fast in Anspruch genommen werden. Die künstlichen Düngemittel streut man auf das umgegrabene Land aus und hackt sie flach unter. Besonders zu empfehlen ist jetzt die Verwendung der für Gemüsebau fertig gemischten Dünger, die unter genauer Angabe der darin enthaltenen Nährstoffe (Stickstoff, Phosphorsäure und Kalzium) herzustellen werden.

Reisens rechnet man davon ungefähr 100 Gramm auf den Quadratmeter, doch verwendet man diese Düngermischungen am sichersten nach den ihnen beigegebenen Rezepten. Stickstoff lieben besonders die Kohlgewächse, wie Weißkohl, Rotkohl und Wirsingkohl, sowie die Salate und Spinat, aber nicht Erbsen und Bohnen. Man bringt den Stickstoff in diesem Frühjahr am besten durch schwefelsaures Ammoniak mit 60 Gramm auf den Quadratmeter in den Boden. Auch Guano und Blutmehl können hierfür angewendet werden. An Stelle des Thomasmehls verwenden wir in diesem Frühjahr Superphosphat pro Quadratmeter mit 60 bis 100 Gramm. Sodann ist es vorteilhaft, 40prozentiges Kalisalz mit 20 bis 30 Gramm auf den Quadratmeter zu verwenden, aber dies muß möglichst 3 bis 4 Wochen vor dem Säen, bzw. Pflanzen untergebracht werden.

Besonders dankbar sind die Gemüsepflanzen für flüssigen Dünger, den man durch Auflösen natürlicher oder künstlicher Dünger in Wasser herstellt. Auch Abordünger kann verwendet werden. Aber stets darf flüssiger Dünger nur vorsichtig, stark verdünnt und nur an heißen Tagen verwendet werden, weil er sonst die Wurzeln der Pflanzen zu leicht verbrennt.

Nah und fern.

○ Kaisertelegramm an die Stadt Aachen. Auf ein beim 100. Gedenktage der Vereinigung der Rheinlande mit der Krone Preußen durch die Stadt Aachen an Kaiser Wilhelm gesandtes Gedenktelegramm traf eine Antwort des Kaisers ein, in der es u. a. heißt: „Jetzt gilt es nicht, rückwärts zu schauen, der Vergangenheit dankbar zu gedenken, sondern mit entschlossenem Willen den Kämpfen der Feinde zu begegnen, mit gepanzerter Faust die Zukunft des Vaterlandes zu sichern. Der Heldennut, der Opferung unseres Volkes, die in dem uns aufgewungenen Kriege schon so wunderbare Erfolge gesetzt haben, bürden nächst Gottes Gnade für eine glückliche Überwindung der schwersten Seinschwärze, die je die deutschen Lande betroffen hat. In diesem unerschütterlichen Vertrauen sende ich meiner treuen Stadt Aachen meinen landesväterlichen Gruß und Dank für ihre freundliche Begrüßung.“

○ Deutsche Kriegsgefangene im Inneren Marokkos. Drei deutsche Matrosen, welchen es gelang, aus dem Gefangenenlager in Marokko zu entfliehen, wurden in Gibraltar wieder festgenommen. Ihre deutschen Mitgefangenen in Marokko, welche verdächtig waren, die Flucht der drei begünstigt zu haben, wurden auf vierzehn Tage in Gefängnis geschickt. Alle Mitgefangenen wurden außerdem nach dem Inneren Marokkos gebracht, um die Wiederholung eines solchen Vorkommnisses zu verhindern.

○ Schutzwächter und jugendliche Arbeiter in der Kriegszeit. Die königliche Gewerbeinspektion von Varmen hat folgende allgemein beachtenswerte Bekanntmachung veröffentlicht: Durch amtliche Beobachtungen der zuständigen Behörden ist festgestellt worden, daß während des Krieges in einzelnen gewerblichen Betrieben die Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in gefährlich unschlüssiger Weise beschäftigt worden sind. Dies ist augenscheinlich in dem unzutreffenden Glauben geschehen, daß die Arbeitsverhältnisse der genannten Arbeiter regelnden Bestimmungen in §§ 135 bis 137 Reichsgewerbeordnung durch den Krieg aufgehoben worden sind. Diese Annahme trifft indes nicht zu. Die Arbeiterschutzvorschriften sind nach wie vor in Geltung und müssen auch von den Gewerbetreibenden, die Militärleistungen übernommen, voll und ganz beachtet werden. Abweichungen davon sind nur auf Grund besonderer Genehmigung statthaft. Nachdem der Reichsanwalt bisher davon abgesehen hat, allgemein oder für bestimmte Bezirke oder für bestimmte Arten von Anlagen Ausnahmen von den in §§ 135 bis 137 a Absatz 2 § 154a der Gewerbeordnung vorgesehenen Beschränkungen und von den auf Grund der §§ 120b, 120f, 138a der Gewerbeordnung vom Bundesrat erlassenen Bestimmungen auf Grund des Gesetzes vom 1. August 1914, betreffend Ausnahmen von Beschränkungsbeschränkungen gewerblicher Arbeiter, zu gewähren, erfolgt die Genehmigung von Ausnahmen für einzelne Betriebe und von Fall zu Fall durch den Gewerbeinspektor, soweit dieser bisher als untere Verwaltungsbehörde (vergleiche Bisher 30 der abgeänderten Ausführungsverordnung zur Gewerbeordnung) dafür zuständig war, im übrigen durch die Regierungspräsidenten.

Bunte Zeitung.

Der Oberkommandierende als Dichter. Ein Berliner Wochenchrift hatte unlängst ein Gedicht gebracht, das an Generaloberst v. Kessel, den Oberkommandierenden in den Marken, gerichtet war. Der Verfasser trat darin für die Verlängerung der Volkseisenbahn ein, „da es unmöglich wäre, alle brennenden Kriegesfragen bis 1 Uhr nachts an den deutschen Stammtisch sachgemäß zu erledigen“. Und das Gedicht schloß mit der Bitte:

Drum trete ich vor Ihren Sessel
und bitte: Erzellens v. Kessel,
Ach, geben Sie, ab ersten Mal,
Die Nacht dem deutschen Stammtisch frei.
Als Antwort darauf sandte Erzellens v. Kessel folgende launigen Verse:

Daß Euch am Stammtisch fehlt die Zeit
Für Kriegesberatung, tut mir leid.
Indes im Kriege muß man schnell
Entschlüsse fassen. Drum seid hell,
Streift ab die alte Mühe Kessel,
Erbeut Euch zeitig von dem Sessel.
Dann trete ich mich!

○ Im Grabe des gefallenen Gatten erschossen hat sich die junge Witwe des österreichischen Dichters Dr. Hugo Fudermann in Wien. Er wurde in Polen verwundet und starb in Uger an seinen Wunden. Fudermann ist der Dichter des volkstümlichen „Österreichischen Reiterliedes“, das weithin bekannt geworden ist, und das mit der Strophe beginnt:

Dräben am Biesentrand
Hoden zwei Dohlen —
Fall' ich am Donaustrand?
Sterb' ich in Polen?
Was liegt daran?
Ob' sie meine Seele holen,
Sterb' ich als Reitermann.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 17. Mai. Die Eisenbahnverwaltung hat das Supersonal mit dem Beginn der Reisezeit angewiesen, öfter durch die Lüge zu gehen, sich insbesondere während des Aufenthalts der Reisenden in den Speisewagen nicht in den Dienststellen, sondern in den Seitengängen aufzuhalten und das Gedränge der Reisenden zu beobachten.

Dresden, 17. Mai. Am Sonntag nachmittag wurde die Frau des Eisenbahnbediensteten Vogel von ihrem 17jährigen Sohn im Schlaf ermordet und beraubt. Der Mörder, der heute beim Militär eintreten sollte, ergriff nach der Tat die Flucht und konnte noch nicht verhaftet werden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 18. Mai. Seine Majestät der Kaiser wohnte vorgestern den Kämpfen bei Überbruch des Sanabachbaches auf den Gefechtsplätzen eines Sanabachbaches und später einer Division bei. (M. Z. B.)

Berlin, 19. Mai. Das Befinden des Generalobersten v. Kluck, der morgen sein 68. Lebensjahr vollendet, ist zufriedenstellend. Seine Wunden sind gut geheilt.

Petersburg, 19. Mai. Nach einem Ufas des Baren soll den Angehörigen der Soldaten, die nachweislich kampflös die Waffen streckten, die Kriegsunterstützung entzogen werden.

London, 19. Mai. Die englische Admiralität bestätigt den türkischen Bericht über die Versenkung des U-Bootes „A. R. 2“. Von drei Offizieren und 29 Mann, die sich an Bord befanden, sind die Offiziere und 17 Mann Kriegsgefangen.

London, 19. Mai. Passagiere des Cunard-Dampfers „Transylvania“ erzählen, daß dieser von einem deutschen U-Boot verfolgt wurde, aber im Sidakurs und mit voller Geschwindigkeit entkommen konnte.

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 21. Mai.

Sonnenaufgang 8³⁰ | Monduntergang 12³⁰ B.
Sonnenuntergang 7⁴⁰ | Mondaufgang 10¹⁰ B.

1471 Maler Albrecht Dürer geb. — 1506 Christoph Kolumbus gest. — 1784 Dichter Ernst Raupach geb. — 1808 (21. und 22. Mai) Sieg der Österreicher über Napoleon bei Wagram und Egl. — 1813 (20. und 21. Mai) Schlacht bei Wauzen: die Franzosen zwingen die Russen und Preußen zum Rückzug. — 1817 Philosoph Hermann Lotze geb. — 1839 Pädagog Friedrich Guts Muths gest. — 1849 Unabhängigkeitskampf der Ungarn: Götze erklärt Wien. Einzug des „Souveräners“ Kossuth und des Reichstages in Pest. — 1895 Komponist Franz v. Suppé gest.

○ Brandschäden. Mit der zunehmenden Wärme, die uns Frühjahr und Sommer bringen, wächst nach langjährigem Beobachtungen auch eine Gefahr, der man in diesem Jahre besondere Aufmerksamkeit widmen muß, nämlich die Gefahr von Brandschäden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß fast die Hälfte sämtlicher Brände auf Fahrlässigkeiten aller Art entfällt (im Jahre 1911 waren es in Preußen rund 65 000 von 140 000 Bränden) und angesichts der Tatsache, daß infolge des Krieges an vielen Stellen weniger oder weniger geübte Leute leben, auch fast überall die Bewachung geringer geworden ist als im Frieden, ist auch die Gefahr von Unvorsichtigkeiten sicher größer als sonst. Nun ist es durchaus berechtigt, mit dem alten Nachwächterlied zu sagen: „Wachet das Feuer und das Licht, daß niemanden kein Schaden gescheit.“ — aber das ist eben nur die eine Seite der Sache. Nicht alle Brände entstehen durch Unvorsichtigkeit, und gerade diese werden sich wie gesagt jetzt noch weniger leicht vermeiden lassen als sonst. Was sich aber vermeiden läßt, was gerade jetzt, wo materielle Schädigungen in vielen Fällen noch schwerer treffen können als im Frieden, vermieden werden muß, das ist, daß der Brandschaden auf dem Abgebrannten liegen bleibt. Mit anderen Worten: die Feuerversicherung, der merkwürdigerweise noch so viele mit Mißtrauen gegenüberstehen, sollte in allen Fällen, besonders aber dann, wenn es sich zum Beispiel um Wohnungseinrichtungen minderbemittelter Kreise handelt, die ja oft deren einziges, unter Wähen und Entbehrungen erworbenes Vermögen darstellen, unter keinen Umständen versäumt werden. Sie ist im Grunde genommen ebenso eine soziale Notwendigkeit, wie es die staatlichen Invaliden- und Altersversicherungen sind.

○ Hoher Besuch. Gestern besuchte der Oberpräsident der Rheinprovinz, Erzherzog Staatsminister von Rheinbaben aus Coblenz mit einem General die Marksburg und weihte die Herren nach dem Besuch längere Zeit im Hotel „Kaiserhof“. Die Rückfahrt nach Coblenz erfolgte um 8 Uhr.

○ Die Schützengesellschaft hat in ihrer gestern abend bei Herrn H. Schmidt abgehaltenen Versammlung u. a. beschloßen, die Mitgliederbeiträge auf die Hälfte herabzusetzen und während der Sommermonate das Übungs-schießen fortzusetzen.

Wetterausichten.

Das Tief der letzten Tage löst sich auf.

Ausichten: ziemlich warm, meist trocken, Gewitterbildung nicht ausgeschlossen.

Niederschlag in letzter Nacht: 1,5 Millim.

Nach der mit dem 1. April 1915 abschließenden Rechnung des Zweigvereins vom Roten Kreuz Kreis St. Goarshausen betragen

die Einnahmen 170 624 73 M.
die Ausgaben 168 949 07 „
die Kassenbestand 1 675 66 M.

Die Einnahmen setzen sich zusammen aus den freiwilligen Gaben für die Kriegszwecke des Roten Kreuzes aus dem Kreise St. Goarshausen mit insgesamt 34 611 38 M., aus den Zuschüssen des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz, des Bezirkskomitees vom Roten Kreuz zu Koblenz, der Landesversicherungsanstalt zu Koblenz und des Hauptverbandes Vaterländischer Frauenvereine zu Berlin mit zusammen 14 000 M., ferner aus den Pflegegeldern der Intendantur mit 120 000 M.

Indem wir dies hier zur öffentlichen Kenntnis bringen, sprechen wir den Bewohnern des Kreises St. Goarshausen hiermit für die reichlichen Spenden der wärmsten Dank aus. Es bedarf aber noch bedeutender Mittel, um die dem Roten Kreuz für den Kreis St. Goarshausen zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. Die Invalidenfürsorge des Roten Kreuzes, welche im Anschluß an die staatliche Fürsorge ausgebaut werden und da helfend eintreten soll, wo die vom Staat oder von anderen Stellen gewährte Hilfe nicht ausreicht, wird auch die Tätigkeit des Kreisvereins in ganz hervorragendem Maße beanspruchen und außerordentliche Anforderungen an die Beschaffung von Geldmitteln stellen.

Wir vertrauen fest auf den oft bewährten Opfergeist der Kreisbewohner und bitten, uns noch weitere Gaben zuwenden zu wollen. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Alle für das Liebeswerk bestimmten Gaben sind an die Herren Bürgermeister der Gemeinden abzugeben, die gebeten werden, dieselben an den Schatzmeister des unterzeichneten Komitees, Herrn Bürgermeister Herpell-St. Goarshausen weiterzuführen.

St. Goarshausen, den 15. Mai 1915.

Kreiskomitee der unter dem
Roten Kreuz wirkenden Vereine des
Kreises St. Goarshausen.
B e r g, Landrat,
Geheimer Regierungsrat.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Am 2. Pfingsttage ist das Standesamt von 9—9.30
Uhr vormittags geöffnet.
Braubach, 18. Mai 1915. Rat. Standesamt.

Die Eigentümer oder Pächter von Grundstücken
werden hiermit aufgefordert, die Distanz von den Grund-
stücken bis spätestens 25. d. M. zu entfernen.
Braubach, 15. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die rückständigen Wassergelder (für Mehrverbrauch im
Rechnungsjahr 1914) sind bis zum 25. d. M. zu zahlen.
Braubach, 18. Mai 1915. Die Stadtkasse.

Die Ausgabe der Brotmarken für die Woche vom 24.
bis 30. Mai d. J. findet der Feiertage wegen am Samstag,
den 22. d. M. und zwar nur vormittags zwischen 9 bis 11
Uhr statt.

Wer aber mit seinen Brotmarken die Feiertage über
auskommt, hat die Marken im Laufe der nächsten Woche ab-
zuholen.
Braubach, 19. Mai 1915. Der Bürgermeister.

Der Herr Kriegsminister hat auf meine Anregung
die zuständigen Militärbehörden ersucht, an die Kranken und
Verwundeten in den Militär Lazaretten in erster Linie deutsche
Weine — auch Weißweine — zu verabreichen und diese Weine
angemessen zu bezahlen.

Wingergenossenschaften und Weinhandlungen, die deutsche
Weine für Militär Lazarette anfragen wollen, haben ihre Ange-
bote an die stellvertretenden Korpsintendanturen zu richten,
denen die Beschaffung des Weines obliegt.

Eure Hochwohlgeborenen ersuche ich, die beteiligten Kreise
entsprechend zu verständigen.
Berlin, W. 9, den 28. April 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr von Schorlemer.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Braubach, 18. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Holzversteigerung.

Die am 27. April im Rathaus abgehaltene Holzver-
steigerung ist außer dem Holz in Reckerts, das am Schlusse
zugelassen wurde, nur für das Brennholz in Distrikt 4 Ruh-
loch und 650 im Distrikt 34 a genehmigt. Von den Rugholz
ist nichts genehmigt. Die Ueberweisung des genehmigten
Holzes gilt mit dem Erscheinen dieser Bekanntmachung als
vollzogen.

Das nicht genehmigte Brennholz nämlich:

Distrikt 33 Altmund.
Nr. 605—647. 23 Rm. Buchen-Scheit, 8 Rm. Buchen-Räupel,
60 Rm. Reiserknäppel.

Distrikt 37 amescheischlag (Dorsetwiese).
715—743. 9 Rm. Buchen-Scheit, 4 Rm. Buchen-Räupel,
32 Rm. Reiserknäppel.

Distrikt 39 Eschbach.
463—516. 50 Rm. Buchen-Scheit, 1 Rm. Buchen-Räupel,
96 Rm. Reiserknäppel.

Distrikt 32 Altmund.
651—657. 12 Rm. Buchen-Scheit.

Zusammen: 94 Rm. Buchen-Scheit, 13 Rm. Buchen-Räupel,
188 Rm. Reiserknäppel.

kommt Mittwoch, den 26. d. M., vormittags 11 Uhr im
Rathaussaal nochmals zur Versteigerung.

Braubach, 18. Mai 1915. Der Magistrat.

An die Herren Mitglieder des Pferdevereins

Kreis St. Goarshausen.

Diejenigen Herren Mitglieder, welche sich um Freibe-
scheine bewerben wollen, werden ersucht, Anträge bis zum 25.
d. M. unter Angabe der Zahl der zu besetzenden Stuten und
der beantragten Freibeischeine bei dem Pferdeverein (Land-
ratsamt) einzureichen.

St. Goarshausen, den 16. Mai 1915
Der Pferdeverein des Kreises St. Goarshausen.

◀ Sensen ▶

Sensenwürfe, Schleifsteine
und Schlotterfächer

in großer Auswahl neu angekommen bei
Georg Philipp Clos.

Blousen

in schwarz und farbig,
Satin, Wolle und Spitzen,
neu eingetroffen, zu raunend billigen Preisen.

Frau Gustav Ott.

Alle Sorten

Haushaltungsmaschinen und Holzwaren

in bester Ausführung und großer Auswahl bei
Georg Phil. Clos.

Baumwachs

— zum Pressen —
zu haben bei
Georg Philipp Clos.

Spielkarten

wieder eingetroffen.
N. Lemb.

Militärfreie Schreiner oder Zimmerleute

gejucht
Waggonfabrik Käfern-
burg Nassau-Kahn.

Schmalzersatz

billigst
Jean Engel.

Strümpfe

Neu eingetroffen!
in Baumwolle in allen Gr.

für Damen und Kinder in
schönsten Mustern zu äußerst
billigen Preisen.

Rud. Neuhäus.

Kinder- Anzüge

für 3 bis 8 Jahren in großer
Auswahl Manchester- und Boll-
stoffen zu äußerst billigen
Preisen

Rud. Neuhäus.

Papierwäsche

(Kragen, Manschetten, Vor-
hemden) empfiehlt
N. Lemb.

Neu eingetroffen:
Stiderei- und Batist-
Häubchen für Mädchen,
Cachemier- u. Pique-
Mützchen für Knaben,
sowie Kittelkleidchen

in reizender Ausführung.
Rud. Neuhäus.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen.

Jul. Rüping.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
Nahrungsmittel für
Kinder.

In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an.
Jean Engel.

Swetschenfrant

ausgezeichnete, billige Brot-
auflage frisch eingetroffen.

Christ. Wieghardt.

Pfeifen & Mutzen

Rein großes Lager in
jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung

Rud. Neuhäus.

Selbstgekeltern Rotwein

per Liter 1,20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner

Baumwachs

— zum Pressen —
zu haben bei
Georg Philipp Clos.

Spielkarten

wieder eingetroffen.
N. Lemb.

Militärfreie Schreiner oder Zimmerleute

gejucht
Waggonfabrik Käfern-
burg Nassau-Kahn.

Schmalzersatz

billigst
Jean Engel.

Strümpfe

Neu eingetroffen!
in Baumwolle in allen Gr.

für Damen und Kinder in
schönsten Mustern zu äußerst
billigen Preisen.

Rud. Neuhäus.

Kinder-
Anzüge

für 3 bis 8 Jahren in großer
Auswahl Manchester- und Boll-
stoffen zu äußerst billigen
Preisen

Rud. Neuhäus.

Papierwäsche

(Kragen, Manschetten, Vor-
hemden) empfiehlt
N. Lemb.

Neu eingetroffen:
Stiderei- und Batist-
Häubchen für Mädchen,
Cachemier- u. Pique-
Mützchen für Knaben,
sowie Kittelkleidchen

in reizender Ausführung.
Rud. Neuhäus.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen.

Jul. Rüping.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
Nahrungsmittel für
Kinder.

In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an.
Jean Engel.

Swetschenfrant

ausgezeichnete, billige Brot-
auflage frisch eingetroffen.

Christ. Wieghardt.

Pfeifen & Mutzen

Rein großes Lager in
jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung

Rud. Neuhäus.

Selbstgekeltern

Rotwein

per Liter 1,20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner

Baumwachs

— zum Pressen —
zu haben bei
Georg Philipp Clos.

Spielkarten

wieder eingetroffen.
N. Lemb.

Militärfreie

Schreiner oder

Zimmerleute

gejucht

Waggonfabrik Käfern-
burg Nassau-Kahn.

Schmalzersatz

billigst

Jean Engel.

Strümpfe

Neu eingetroffen!

in Baumwolle in allen Gr.

für Damen und Kinder in

schönsten Mustern zu äußerst

billigen Preisen.

Rud. Neuhäus.

Kinder-
Anzüge

für 3 bis 8 Jahren in großer

Auswahl Manchester- und Boll-

stoffen zu äußerst billigen

Preisen

Rud. Neuhäus.

Papierwäsche

(Kragen, Manschetten, Vor-

hemden) empfiehlt

N. Lemb.

Neu eingetroffen:

Stiderei- und Batist-

Häubchen für Mädchen,

Cachemier- u. Pique-

Mützchen für Knaben,

sowie Kittelkleidchen

in reizender Ausführung.

Rud. Neuhäus.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte

wieder eingetroffen.

Jul. Rüping.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen

Preisen, das beste und billigste

Nahrungsmittel für

Kinder.

In reicher Auswahl von

10 Pfg. per Paket an.

Jean Engel.

Swetschenfrant

ausgezeichnete, billige Brot-

auflage frisch eingetroffen.

Christ. Wieghardt.

Pfeifen & Mutzen

Rein großes Lager in

jeder Art, nebst vielen Sorten

Tabake bringe in empfehlende

Erinnerung

Rud. Neuhäus.

Selbstgekeltern

Rotwein

per Liter 1,20 Mk.

per Flasche 1 Mk. (mit Glas)

in Gebinden billiger empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner

Baumwachs

— zum Pressen —

zu haben bei

Georg Philipp Clos.

Spielkarten

wieder eingetroffen.

N. Lemb.

Militärfreie

Schreiner oder

Zimmerleute

gejucht

Waggonfabrik Käfern-
burg Nassau-Kahn.

Schmalzersatz

billigst

Jean Engel.

Strümpfe

Neu eingetroffen!

in Baumwolle in allen Gr.

für Damen und Kinder in

schönsten Mustern zu äußerst

billigen Preisen.

Rud. Neuhäus.

Kinder-
Anzüge

für 3 bis 8 Jahren in großer

Auswahl Manchester- und Boll-

stoffen zu äußerst billigen

Preisen

Rud. Neuhäus.

Papierwäsche

(Kragen, Manschetten, Vor-

hemden) empfiehlt

N. Lemb.

Neu eingetroffen:

Stiderei- und Batist-

Häubchen für Mädchen,

Cachemier- u. Pique-

Mützchen für Knaben,

sowie Kittelkleidchen

in reizender Ausführung.

Rud. Neuhäus.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte

wieder eingetroffen.

Jul. Rüping.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen

Preisen, das beste und billigste

Nahrungsmittel für

Kinder.

In reicher Auswahl von

10 Pfg. per Paket an.

Jean Engel.

Swetschenfrant

ausgezeichnete, billige Brot-

auflage frisch eingetroffen.

Christ. Wieghardt.

Pfeifen & Mutzen

Rein großes Lager in

jeder Art, nebst vielen Sorten

Tabake bringe in empfehlende

Erinnerung

Rud. Neuhäus.

Selbstgekeltern

Rotwein

per Liter 1,20 Mk.

per Flasche 1 Mk. (mit Glas)

in Gebinden billiger empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner

Baumwachs

— zum Pressen —

zu haben bei

Georg Philipp Clos.

Spielkarten

wieder eingetroffen.

N. Lemb.

Militärfreie

Schreiner oder

Zimmerleute

gejucht

Waggonfabrik Käfern-
burg Nassau-Kahn.

Schmalzersatz